

## Werk

**Titel:** Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit; Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit

**Verlag:** Breitkopf

**Kollektion:** Rezensionszeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556861817\_0004

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817\\_0004](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817_0004)

**LOG Id:** LOG\_0012

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556861817

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556861817>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556861817>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

V.

## Lettres d'Osman. à Constantinople. 1753.

D. i.

## Osman's Briefe. Gedruckt in Constantinopel.

**D**ieses Werkchen enthält drey Theile in Duodez, und besteht aus Briefen eines reisenden Philosophen, der seinem Freunde, seine verschiedenen Beobachtungen mittheilet. Ungeachtet er nun die Sitten der Herren Franzosen, seinen hauptsächlichsten Gegenstand seyn läßt: so redet er doch zuweilen auch von gelehrten Sachen, vom Kriege, von der Staatskunde, und thut solches auf eine ziemlich ungezwungene, angenehme und scharfsinnige Art. Einige kleine Proben werden hinlänglich seyn, unsern Lesern einen Begriff von dem Werke selbst zu machen.

Ein Geck, (un Sot) wenn er nur reich ist, scheint in Frankreich dasjenige nicht zu seyn, wofür man ihn sonst aller Orten hält, nämlich ein unerträgliches Thier.

Ein Hofmann (un Courtisan) ist ein Mensch, der alle Menschen herzlich liebet, und der keinem Menschen gut ist; der nichts überhaupt tabelt, und dem nichts insbesondere gefällt; der niemals alles saget, was er denkt, und selten dasjenige denkt, was er saget; der mit dem obersten Minister vor den Leuten freymüthig redet, und wenn er mit ihm allein ist,

ist, vor ihm zittert; der leutselig ist, ohne höflich zu seyn; der dem Scheine nach aller Menschen Beschützer ist, und sich in der That keinen verbindlich machet; der bey dem allermüßigsten Leben, allezeit geschäftig und zerstreuet thut; den ein einziger Anblick des Regenten, entweder trunken, oder verwirrt machet; den ein einzig Wort erhebt, oder zu Boden schlägt und vernichtet.

Ein seltner Mann (un homme rare) ist ein großer Herr, der nicht ohne alle Verdienste ist, viel weis, nichts spricht, sich wenigen Personen entdeckt, voller Scheu ist, was Gutes von sich selbst zu sagen, und übels von andern zu denken.

Ein allerliebster Mensch (un homme charmant) ist ein Mensch, der nichts weis, und von allen Dingen sein Urtheil spricht; der sich eine Sammlung von dreyßigerley Stellungen gemacht hat, die unanständig oder lächerlich sind; der alles weis, was in der Stadt vorgeht, und der erste ist der die neu herauskommenden Scarteken liest; welcher die allertiefste Einsicht in die Moden zu haben begehret, und sich allezeit zum Entzücken ankleidet; dessen Fahrzeug allezeit schön und ohne Tadel ist; der alle Tage in dreyßig Häuser läuft, an zwanzigerley Orten zu speisen verspricht, und um zehn Uhr des Abends in einem Hause zum Essen kömmt, wo ihn niemand erwartet; welcher ein Duzend Redensarten aus einem Worte zu ziehen weis, das eigentlich nichts sagen will; der von sich selbst sehr vortheilhaft, und von andern sehr spaßhaft zu reden weis; der ein Tyrann alles Frauenzimmers zu seyn

scheinen will, und doch nur der Nothnagel dererjenigen ist, die verschrien sind; ein Ball der Buhlschwestern, und eine Geißel guter Gesellschaften. Indessen ist er eine zeitkürzende Marionette, für einen vernünftigen Mann, der ihn nur eineinzigmal und auf wenige Augenblicke sehen darf.

Es ist übrigens keine Kleinigkeit, ein solcher allerliebster Mensch zu seyn. Denn er ist der Mode eben sowohl unterworfen, als der Puß, den er erfindet, und wann er deren Eigensinn nicht ausforschet, um sich demselben sogleich zu unterwerfen, so verliert er seinen kostbaren Namen, und wird zu einem ganz und gar lächerlichen Geschöpfe.

Bei den Franzosen muß man einen Unterschied, unter denenjenigen machen, die Wiß besitzen, unter denen die Wislinge sind, und unter den klugen Leuten\*. Dieser Unterschied, der ihnen oftmals entfährt, ist mir in ihrem Umgange merkwürdig geworden.

Der Mensch, der nichts als Wiß besitzt, hat fast niemals eignen Wiß. Sein Hochmuth will sich einen andern wählen, und oftmals wählet er übel. Er gewöhnet sich eine Art zu reden an, die ihn entweder übel kleidet, oder sich bald erschöpft. Er ist einem Frauenzimmer gleich, die hübsch gebildet ist, aber ohne Unterlaß liebäugelt, und dadurch kaum erträglich zu seyn scheint.

Der Wisling, menget seinen Wiß mit fremdem Wiße zusammen: welches ihm viel Mühe kostet, wobey er wenig Vergnügen hat, welches ihn tausend

\* (Ceux qui ont de l'espr. gens d'espr. et beaux Espr.)

send Verdriesslichkeiten aussetzet, ihm aber dennoch eine Art von Ansehen erwirbt. Die Dummköpfe erstarren über ihn, den großen Haufen verblendet er, vernünftigen Leuten aber fällt er zur Last. Er meynet, er sage nichts mittelmäßiges, wenn er ein leeres Nichts mit großem Nachdrucke ausspricht; und was er andere sagen höret, das hält er selten genehm, damit man nur denken soll, er würde viel was besseres gefaget haben. Er führet oft an, und beschweret sich doch über sein Gedächtniß; er thut allezeit Aussprüche, und sezet nie ein Mißtrauen in seinen Geschmack. Dieser fraget ihn um Rath, jener scheuet ihn: alle aber schmächeln ihm, und man ist nicht nach der Welt, wenn man ihm nicht auch bekannt ist.

Ein kluger Mensch hat allezeit seinen ihm eigenen Wiß, und weis sich dennoch anderer ihren zu Nuße zu machen. Er verblendet niemals, er überzeuget allezeit: er sieht nicht vorbereitet aus, aber er geht mit gleichen und sichern Schritten, und erleuchtet diejenigen die ihm folgen.

Es ist was leichtes Wiß zu haben; es ist lächerlich ein Wißling zu seyn: ein kluger Mann aber muß gebohren werden.

Die Franzosen gehen in ihrer Neigung zu niedrigen Ergezungen so weit, daß sie sich alle der Bestrebung dazu unterwerfen. Diejenigen nun sind unglücklich, die ihre Gemüthsneigung, oder Ueberlegung, untüchtig dazu machet: sie müssen ihrem ganzen Character entsagen, oder es dulden, daß andern die Weile bey ihnen lang wird.

Wer sich in den Ruff eines witzigen Menschen setzt, der muß, wenn er in Gesellschaften erscheint, die Leute in Erstaunen setzen, und unerhörte geistreiche Sachen vorbringen. Das erwartet man schon einmal von ihm: dafern man ihn nicht bewundern muß, so kommt er um alles sein Ansehen.

Bisher hat man nur ganz gemeine Begriffe von der Tugend, den Verdiensten, und der Schönheit gehabt. Oftmals suchen wir sie in den Gegenständen, die wir untersuchen und zergliedern, bevor wir ein sicheres Urtheil davon fällen. Wir heischen gewisse Grundsätze, Verbindungen, Verhältnisse, und Wirkungen, darüber wir ziemlich einstimmig geworden, um das Gute und Schöne festzusetzen. Die Franzosen sind sinnreicher, und gefälliger; sie wissen aus der Natur und Kunst mehrere Vortheile zu ziehen. Sie schenken einander die Vollkommenheiten der Seele und des Leibes; sie halten sich an den Außerschein: und wenn sie nur blenden können, so ist ihre Eigenliebe schon befriediget.

Ihre Gesetze sind so ziemlich rein und scharf; allein sie unterwerfen ihnen nichts als das Außerliche. Ihre Vernunftschlüsse sind richtig und ausführlich genug; allein ihre Vernunft vermag nichts gegen ihre Leidenschaften. Wenn man ihre Aufführung untersucht, so ist nichts so widersprechend, als dieselbe mit ihrer Morale: bleibt man aber bey dem Außerlichen stehen; so stimmt alles vortrefflich zusammen. Die Geschmeidigkeit, ist bey ihnen ein natürlicher Character. Ich verstehe hierunter diejenige Geschicklichkeit, die die Fehler verbirgt, und die

die guten Eigenschaften heraus streicht. Alle Menschen geben sich unter dem verehrungswürdigsten Außenscheine zu erkennen; alle wollen, daß man ihnen Redlichkeit, Verstand, Wissenschaften, und eine gesunde Urtheilskraft zutraue. Alles Frauenzimmer ist auf seinen Reiz und guten Namen eifersüchtig. Zu allem Glücke werden sie mit mehrern Schwachheiten als Lastern gebohren: denn ihr Herz ausgenommen, welches gemeiniglich gut ist, bestehn ihre übrigen Ansprüche in Hirngespinnsten. Sie sind mehr schimmernd, als wirklich; mehr leicht, als gegründet, mehr eitel, als ehrliebend, mehr wollüstig, als jätlich, mehr schwach, als empfindlich; und kurz, mehr mit der Begierde zu gefallen beschäftigt, als mit den Mitteln an sich zu ziehen, ja von der wahren Ehre weniger gerühret, als von ihrem Schimmer.

Die Franzosen sehen einen Theil ihrer Ehre, in die Treue ihrer Frauen; dieß ist fast die einzige Pflicht, die einzige Tugend, so sie von ihnen fordern: gleichwohl trösten sie sich über deren Untreue, dafern nur die Leute nichts davon erfahren. Die eheliche Treue leget in der That keinen andern Zwang auf, als den Wohlstand; und die Eifersucht öffnet einem Manne nicht eher die Augen, als bis ihn das allgemeine Geschrey erwecket. Als dann steht er so verächtlich da, als ihn ein selbst begangenes Laster nicht machen würde: alle suchen einander seinen Unstern bekannt zu machen, und niemand s'achet sich selbst davor zu hüten.

Es ist gebräuchlich, daß eine Frau daheim mit ei-

einer angenehmen Mannsperson, allein seyn darf, ohne zu erröthen. Man weis es, man zweifelt so gar nicht, daß er von Liebe werde gesprochen haben; denn das ist der Franzosen Art. Weder der Tadel der Welt, noch die Zärtlichkeit des Mannes finden daran etwas strafbares. Allein eben diese Frau, und eben diese Mannsperson, welche die Augenblicke, da sie allein gewesen, gar wohl haben nutzen können, dürfen sich nicht wagen, an einem öffentlichen Orte mit einander zu erscheinen; weder im Schauspiele, noch auf dem Spaziergange, noch auch in einer Kutsche fahren. Wenn nur der Wohlstand befriediget ist, so fraget man nach der Tugend nicht: und vor den Augen so vieler tausend Zuschauer, kann die Tugend sich nicht schützen.

Dieser seltsame Wohlstand indessen betrifft nur die Stadt. Das Landleben erlaubet viel mehrere Freyheiten. Es scheint man lasse allen Verdacht in den Thoren von Paris. Ein jeder thut, was er will, ohne alle Folgen. Man kömmt zusammen, man trennet sich, und niemand fraget nach, ob irgend eine Frau verschwunden sey, oder mit wem sie unsichtbar geworden? Ihren Anpuß richtet sie auch nach möglichster Bequemlichkeit ein, und die Hitze des Sommers ist der Deckmantel für alles. Die Landvergnügungen gehen allemal mit freyerer Stirne: das heißt man natürlich, und sich selbst mehr gelassen seyn. Einige sind auf ihren Zimmern, andere lesen, gehen spazieren, spielen, kommen, gehen, und machen alles was sie wollen, sonder Zwang.